

Die Trompete, solistisch lange Zeit hauptsächlich via Jazz auf den Podien dieser Welt vertreten, feiert ein überraschendes Comeback. Aber nun in der Klassikszene. Und ganz ohne Orchester.

Freie Assoziation

Text: **Eva Maria Mandl**
 Photographien:
Carlos de Mello

Nein, The Art of Trumpet wollen auf keinen Fall ein Trompetenensemble sein. Das könnte doch Uneingeweihte womöglich auf die schreckliche Idee bringen, man sei gar ein Blasmusikorchester. Wie also würde dann die korrekte Bezeichnung lauten für den Zusammenschluss von drei klassischen Trompeten, einem Keyboard und dem exotischen Marimbaphon? „Einfach The Art of Trumpet. Für österreichische Begriffe ist das eine freie Assoziation. Der Begriff Trompetenensemble hat sich außerdem auch schon etabliert als unbegleitete Form. Daher trifft die Bezeichnung auch in dieser Hinsicht nicht den Kern“, erklärt Leonhard Leeb, Gründer von The Art of Trumpet. Ein neues Repertoire ausprobieren, ein neues Konzept für den etablierten Konzertbetrieb entwickeln und dafür eine eigenständige Formation bilden, aber nicht als Laborbesetzung für Experimentelles fungieren – so oder ähnlich waren 1996 wohl die Gedankengänge gewesen, als die, ähm, Gruppe das Licht der Welt erblickte, damals allerdings noch in einer anderen Zusammensetzung. Vier Jahre später spielen die hochtalentierten Musiker von The Art of Trumpet im Rahmen der Bregenzer Festspiele 2000 (12. August, Rittersaal, Hohenems) und man darf sich auf einen interessanten Abend freuen. Der Weg zum Erfolg mag anfangs vielleicht hin und wieder steinig angemutet haben, aber eines ist nicht zu leugnen: Klassische Konzerte mit Trompeten liegen seit kurzem voll in einem internationalem Trend, der mit kaum wahrnehmbarer Verzögerung auch Österreich erreicht hat. Was heißt: Leonhard Leeb, Eva Maria Schlander, Gernot Kahofer (allesamt Trompete), Bernhard Macheiner (Keyboard) und Maria Meller (Marimbaphon) werden zukünftig



ihre durchaus erfolgreichen Solokarrieren immer mehr mit ihrem Spiel bei The Art of Trumpet koordinieren müssen. Warum die Formation so interessant ist, was sie von anderen unterscheidet, ist einfach gesagt: Die richtige Mischung macht's, wobei sich diese am ehesten noch mit dem Brass-Quintett vergleichen lässt. Oder auch nicht, denn andererseits lässt Letzteres nicht sonderlich viel Spielraum, während sich The Art of Trumpet an der Idee berauschen, eine orchestrale Wirkung zu erzielen. Daher auch das Keyboard. Das exotische Marimbaphon wiederum verführt nicht nur durch seine Optik zum Staunen – wer hat dieses aus Afrika stammende Instrument schon je gesehen? –, es hat, so meinen die Musiker unisono, eine geradezu erotische Wirkung auf das Publikum.




Nun liegt die Literatur für dieses flexibel einsetzbare Instrument, dessen Resonatoren ursprünglich Kürbisse waren, hauptsächlich im zeitgenössischen Bereich. Und passt damit auch bestens in die Philosophie von The Art of Trumpet, in ihrem Repertoire sowohl Klassisches zu bieten als auch Musik des 20. Jahrhunderts. Die Trompete an sich, so wird geklagt, sei ja leider etwas

belastet durch den Begriff „mit Pauken und Trompeten“. The Art of Trumpet suchen den goldenen Mittelweg, spielen Bekanntes von Monteverdi, Purcell oder auch die Fanfare von Moiret, allerdings in einer reduzierten Fassung. Außerdem Gershwin, Bernstein, Jobim. Und für den Part des Streichorchesters ist hier eben wie schon erwähnt das Keyboard verantwortlich. Auf der anderen Seite ziehen, getreu dem System „Push and Pull“, bekannte Werke das Ungewöhnliche, Neue, nicht so Gängige nach, wie etwa Birthwistle. Das erfordert natürlich unterschiedliche Klangstrukturen, aber, so Leeb/Schlender/Kah-



vorgaben gebunden. Johann Sebastian Bach etwa, dessen festliche Kompositionen in ihrem Repertoire prominent vertreten sind und der sowieso als Klassiker in puncto Trompete gilt, hat natürlich nie etwas für das Marimbaphon geschrieben. Und somit sind die gängigen ästhetischen Richtlinien hier nicht anwendbar. Ein weiteres Plus liegt in der Altersstruktur der beteiligten Musiker. Allesamt sind sie jung und damit Angehörige einer Generation, für die U-Musik nichts Verwerfliches darstellt, ist man doch mit ihr aufgewachsen. Viele mögen sich dagegen wehren, aber die Trennung zwischen E- und U-Musik, sie ist im Wanken. Meinen zumindest The Art of Trumpet und verweisen auf die erfolgreichen Crossover-Projekte, die ja nur diese unnatürliche Kluft zu überwinden versuchten. Dass dabei innerhalb des musikalisch höchst unterschiedlichen Quintetts auch differenzierende Vorlieben zutage treten, ist nur natürlich. Schließlich lässt sich das Repertoire nicht von den Künstlern trennen. Dann wird darüber diskutiert und das gespielt – was Leonhard Leeb will. Witzeln zumindest die Kollegen ... Leeb selbst verneint das natürlich. Den richtigen, heißen, wild improvisierten Jazz allerdings wird man von The Art of Trumpet nicht erwarten können, wiewohl Miles Davis, was nicht anders zu erwarten war, doch einen gewissen Vorbildcharakter aufweist. Aber die Trompeter haben allesamt eine klassische Ausbildung und „irgendwie können wir nicht über unseren Schatten springen“. Dennoch, jazzige Spurenelemente lassen sich natürlich trotzdem in den Konzerten finden, da ja die zeitgenössische Musik an sich ohne diese gar nicht denkbar wäre. Und die Trompete ist da sowieso ein Spezialfall: Die Weiterentwicklung ihrer Spieltechniken, auch in der klassischen Version – sie hat sich dezidiert im Jazzbereich abgespielt, wo Miles Davis, Lester Bowie oder Wynton Marsalis Maßstäbe setzten. Die Moderne im 20. Jahrhundert, so ist zumindest die Meinung von The Art of Trumpet, und damit befinden sich die Musiker in bester Gesellschaft, hat den emotionalen Bereich zu sehr ausgeklammert. Steril klingt das teilweise und hat natürlich mit der Entwick-

lung der atonalen Musik zu tun. Der Jazz bekämpft dieses wenig publikumstaugliche Manko mit wuchtig ausformulierten Emotionen, was auch der künstlerischen Weiterentwicklung der Musiker zugute kommt. Man will keine Forschungsarbeit leisten wie etwa die Klangspuren Schwarz oder die Komponisten des Wiener Klangforums, betonen The Art of Trumpet, sondern sich auf einem anderen – wahrscheinlich ebenso unsicheren – Terrain bewegen, jenem der Unterhaltung nämlich, wenn auch in ernster, seriöser Form. Leonhard Leeb etwa weiß diesbezüglich, wovon er spricht, hat er doch eine langjährige experimentelle Phase hinter sich, wo er zum Beispiel mit Karlheinz Essl zusammenarbeitete. Die Gegenwart jedoch, sie ist eine andere: The Art of Trumpet sehen sich eher in der Tradition der Songwriter, bauen bewusst Eigenkompositionen in ihr Programm ein, verweisen auf den dramatisch geänderten Begriff dessen, was heute ein klassischer Künstler ist. Die reine, pure Form des Interpreten werde es wohl nicht mehr lange geben, denn dieser wäre immer besser ausgebildet, während die Komponisten heutzutage ... na ja. Die kommen nun mal einfach nicht mehr mit. Eine Komposition aus den, sagen wir mal, 50er-Jahren, die habe einen Trompeter noch gefordert. *Tempi passati*, viele der zeitgenössischen Komponisten haben die Weiterentwicklung der Spieltechniken leider völlig verschlafen. Überhaupt hat der Trompeter an sich sehr oft mehr zu sagen als der Komponist. Meinen The Art of Trumpet. Und verweisen auf die flirrende Lichtgestalt John Cage, der in seinen Kompositionen die Grenze zwischen Interpret und Komponist aufgelöst und somit eine unwiderrufliche Demokratisierung in diesem Bereich vorangetrieben hat. Das als schwierig verschrieene Klassikpublikum jedenfalls goutiert zunehmend diese Entwicklungen. Auch die Konzerte von The Art of Trumpet erfreuen sich regen Zulaufs, wobei die Protagonisten selbst sich eher im Bereich „alternative Hochkultur“ ansiedeln würden. Die im Übrigen auch ganz schön anstrengend sein kann. Nein, nicht für das Auditorium, sondern für die Musiker: Körperliche Fitness sollte man schon mitbringen als Trompeter. Erst recht bei Gustav Mahler. 



zu erleben Hohenems, Rittersaal, 12. August